

Pettauer Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag.

Preis für Pettau mit Zustellung ins Haus: Monatlich 80 h, vierteljährig K 2.40, halbjährig K 4.80, ganzjährig K 9.—, mit Postversendung im Inlande: Monatlich 85 h, vierteljährig K 2.50, halbjährig K 5.—, ganzjährig K 9.50. — Einzelne Nummern 20 h.

Handschriften werden nicht zurückgestellt, Ankündigungen billigst berechnet. — Beiträge sind erwünscht und wollen längstens bis Freitag jeder Woche eingefandt werden.

Oesterreich und Ungarn.

In den parlamentarischen Kreisen, wenn es überhaupt noch solche giebt, beginnt es wieder lebendig zu werden. Die Herren Abgeordneten in partibus strecken die Köpfe zusammen und auch die Excellenzen und Minister brüten über irgend einer großen Unternehmung, was man stets daran erkennt, daß die Herrschaften eiligst zwischen Budapest und Wien hin- und herfahren, haben wir es doch in Oesterreich so herrlich weit gebracht, daß unser Parlament gar nichts und unser Ministerium nur das thun darf, was seine ungarischen Kollegen gestatten.

Wer also etwas über die zukünftige Gestaltung unseres Heimatlandes erfahren will, der begeben sich auf den Sommeritz des Herrn Szell—!

Während wir „Oesterreicher“ in Geduld warten, bis die Herren Ausländer über unser Schicksal entscheiden, berathet die ungarische Presse mit der größten Ungeniertheit darüber, was mit uns anzufangen sei. Einige jüdo-magyarische Pressbengel wollen uns mit einer ultroierten Geschäftsbildung und einem Sprachengesetze beglücken, um ein arbeitsfähiges Parlament, das heißt, ein solches Abgeordnetenhaus zu Wege zu bringen, welches die Ausgleichsgesetze bewilligt. Andere israelitische Pressknaben „magyarischer Nationalität“ warnen aber vor dergleichen Unternehmungen, weil sie fürchten, ein arbeitsfähiges Parlament werde in erster Linie den Ausgleich ablehnen, in dem Punkte sind aber sämtliche Schmierage einig, daß mit dem sogenannten Oesterreiche einmal Ordnung gemacht werden muß!

Die Reise im Zimmer.

(Fortsetzung.)

Nach kurzem Hin- und Herreden engagierte Herr Lange den einen der Führer. — „weil er die längsten Beine hätte“, bis zur Bastei für den Preis von vier Mark und fünfundsanzig Pfennig.

„Es fängt an zu regnen,“ sagte Herr Feist und spannte seinen Regenschirm auf.

„Wenn ich ausgehen will,“ sagte mürrisch Herr Duster, „regnet es immer.“

Nun saßen die beiden Künstler den Hippochonder je unter einen Arm und marschirten mit ihm, den Führer voraus, in raschem Tempo im Zimmer auf und nieder.

Der Führer machte sie dabei auf einzelne besondere Schönheiten der Gegend und auf die zuweilen so sonderbaren Formen der herrüberhängenden Steinmassen aufmerksam.

„Sie gehen so schnell,“ leuchte schon nach kurzer Zeit Jeremias Duster, „ich bekomme schon wieder mein Herzklopfen, bitte einen Augenblick!“

Er befreite sich von den Armen seiner Reisegeossen, zog seine Taschenuhr hervor und tröpfelte aus einer der vielen kleinen Flaschen sorgfältig etwas auf ein Stückchen Zucker.

„Hoffmann'sche Tropfen,“ belehrte er seine Freunde, „gegen meine Beklemungen.“

„Herr Duster,“ begann nun der Humorist, „ich habe früher einen Herrn gekannt, der war ganz genau in derselben Verfassung wie Sie. Der hatte acht verschiedene Krankheiten!“

Glücklich haben wir es so weit gebracht, wie die Siebenbürger und Kroaten. Auch wir gehören bereits zu den Glücklichen, deren Schicksal in Budapest entschieden wird und welche sich in Budapest bescheiden anzufragen haben, was man ihnen nimmt und wie viel Heller man ihnen gnädigt in der Tasche läßt.

Der Oesterreicher ist bekanntlich ein gemüthlicher Mensch und da man doch irgend einen Herrn haben muß, warum sollte uns nicht unser lieber Nachbar tyrannisieren, wenn er nur auch unser Bestes wollte und auch für uns sorgen würde.

Das Ungarn, welches uns beherrscht, ist aber gleichzeitig unser ärgster Feind!

An unsere Industriellen schlängeln sich ungarische Minister heran und fordern dieselben auf, ihre Fabriken nach Ungarn zu verlegen.

Alle ungarischen Geschäftleute und Ämter erhielten den strikten Auftrag, ihren Bedarf nur bei ungarischen Unternehmern und Fabrikanten zu decken.

Ungarn hat uns erst die Consumsteuer aufgeholt „wegen des gemeinsamen Zollgebietes“ und nun haben wir die Consumsteuern und überdies alle erdenklichen Zollplagerien an der Grenze. Ungarn verbietet uns die Südbahn zu verstaatlichen und eine zweite Bahnverbindung mit Triest zu schaffen, beides sowohl im Auftrage Rothschild's, als auch um Fiume zu „fördern.“ Ungarn hat durch sein Wahlverfehr unsere Mühlenindustrie ruiniert, heute ruiniert es unsere Viehzucht durch seine miserable Veterinärpolizei,

„Ach, du lieber Gott, ich habe viel mehr!“, „Der Mann ist aber an den richtigen Arzt gekommen und wieder ganz gesund geworden.“

Die trübten Augen Jeremias' belebten sich ein Wenig. „Was hat der Arzt ihm den verordnet?“

„Lachen! Jedesmal wenn sie so recht vom Herzen lachen, werden sie eine Krankheit los, hatte ihm der kluge Arzt gesagt; — und so ist es auch gekommen.“

„Was war denn das für ein Mann?“ fragte Jeremias Duster.

„Das war ein Rentier, der absolut nichts zu thun und für nichts zu sorgen und an nichts zu denken hatte als an seine eigene Person.“

„Oh, wie ich! Und durch Lachen, sagen Sie, ist er gesund geworden? Hat er sich denn noch nicht wieder krank gelacht?“

„Nein, der Arzt hat, um das zu verhüten, ihm auch noch etwas anderes verschrieben.“

„Was denn?“

„Das weiß ich augenblicklich nicht. Ich will aber sehen, daß ich's herausbringe und es Ihnen dann sagen.“

„Ach, wirklich, wollen Sie das thun?“

„Verlassen Sie sich darauf, Herr Duster!“ Während dieses Gesprächs waren die Touristen rüstig weiter marschirte.

„Jetzt sind wir auf der Bastei!“ rief plötzlich der Führer.

Feist und Lange blickten zum Fenster hinaus, das auf einen vollständig dunklen Hof hinaus-

unser Getreidebau ist schon längst der ungarischen Concurrenz unterlegen.

In welchem Verhältnisse stehen wir also zu Ungarn? Wir sind nicht nur tributär infolge des Ausgleiches, sondern wir genießen nicht einmal das Recht, unsere internen Angelegenheiten selbständig zu regeln!

So weit ist es mit den habsburgischen Erbländern am Ende des 19. Jahrhunderts gekommen!

Localnachrichten.

(Auszeichnung.) Am Tage des 70. Geburtstages Seiner Majestät wurde Herr Anton Polko vor dem Hochamte von S. G. dem Herrn Probst Fleck mit Medaille für 40-jährige treue Dienste decoriert. Zu dieser Feier hatte sich in der Sakristei der Stadtpfarrkirche die gesammte Pfarrgeistlichkeit versammelt und der Herr Probst hielt an den Decorirten eine herzliche Ansprache, in welcher er demselben zu der allerhöchsten Auszeichnung herzlichst beglückwünschte und den Wunsch aussprach, Herr Polko möge wie bisher noch recht lange der Pettauer Stadtpfarre seine treuen Dienste widmen.

(† Frau Marie Kasimir.) Am 19. d. M. ist Frau Marie Kasimir, geborene Riendl, einer Magenkrankheit erlegen, welche sich schon seit Jahren oft schmerzhaft fühlbar machte. In der selbig im Beisein ihrer Söhne und deren Familien Dahingeschiedenen verloren wir eine der bekanntesten und beliebtesten Pettauer Bürger-

führte und riefen abwechselnd wie in Verzückung: „Gimmlisch! — entzündend! — großartig!“

„Da drüben liegt der Königsstein,“ belehrte sie der Führer.

„Ah, — herrlich! Sehen Sie doch 'mal, Herr Duster —“

Sie wandten sich nach ihrem Gefährten um und sahen ihn auf einer Bank sitzen. Er hielt sich den Leib und schnitt die sonderbarsten Gesichtser, als wenn er niesen wollte.

„Was machen Sie denn da, Herr Duster?“

„Ich — ich — ich wollte auch gern einmal so recht vom Herzen lachen,“ stöhnte Jeremias.

Die nächsten Erlebnisse der Reisenden, die Fahrt nach dem Königsstein und die Besteigung desselben gaben keine Veranlassung zur speciellen Berichterstattung. Es war nach Angabe des Herrn Lange später Abend, als sie wieder in dem Städtchen Königstein anlangten und sie begaben sich, todmüde von den fast un menschlichen Anstrengungen, ins Hotel „zur Stadt L.“

Es trat ihnen auch sofort ein Herr entgegen, der sich als den Portier des Hotels vorstellte.

„Wir wollen hier übernachten“, sagte Herr Lange, „bitte geben Sie uns zwei oder drei Zimmer.“

Der Portier lächelte etwas hämisch und entgegnete: „Bedaure unendlich, wir haben auch nicht ein einziges Zimmer mehr frei!“

„Natürlich!“ wimmerte Jeremias Duster, „so was kann auch mir nur passieren!“

frauen. Ihrem an Thätigkeit überaus reichen Leben entnehmen wir folgendes: Geboren 1826 als die Tochter eines kleinen Beamten in Rann, brachte sie ihre Kindheit in Graz zu; seit ihrem zwölften Lebensjahre war ihre Jugend treuem Dienste in hohen Familien gewidmet, mit welchen sie Italien bereiste. In Palmanova lernte sie den, später in Bettaner Bürgerkreisen beliebten und geachteten Verpflegsbäckermeister Alois Kasimir kennen, als dessen junge, stattlich blühende Braut sie 1851 zum ersten Male unsere Stadt betrat und dem sie durch 20 Jahre, bis der Tod ihn ihr entriß, eine treu ergebene Lebensgefährtin war. Während den Beiden in den ersten Ehejahren Kinderlegen versagt blieb, wurde ihnen an Kindesstatt das nengeborene Knäblein einer jungen Nichte angeboten. Dieses nahmen sie, gaben ihm den Taufnamen des Vatten und beide hegten und pflegten es, als wie ihren eigenen Sprossen, so auch dann noch, als die nun für ewig Ruhende zwei Jahre darnach ihren Vatten mit einem leiblichen Sohne (unserem jetzigen Mitbürger Josef Kasimir) beglückt hatte. Nach zehn Jahren wechselvollen Lebens, wie solches der Militärberuf des Vatten mit sich brachte und nach dessen Rückkehr aus dem italienischen Feldzuge ließ sich das Ehepaar Ende 1859 bleibend in Bettau nieder, erwarb das Haus Nr. 190 in der Spital- (der jetzigen Bürger-)Gasse und errichtete in diesem einen Tabakverschleiß. Dort, neben rüstigem, musterhaftem Walten als Helferin im Geschäfte und in der kleinen Haus- und Feldwirtschaft erwies sie sich als vortreffliche Pflegerin und Erzieherin ihrer beiden Söhne. Dabei war es rührend zu sehen, wie sie in treuer Erfüllung ihrer zweifachen Mutterpflicht ihrem Pflegejohne ungeschmälert ganz dieselbe Sorgfalt zuwandte, die ihr leiblich Kind genoss. Mag sie dieses auch inniger in ihr Herz geschlossen haben, wie das natürlich ist, merken ließ sie es Niemandem am wenigsten dem Pflegejohne, der auch keine Gelegenheit verläumt, diesen schönen Zug ihres edlen Herzens zu rühmen. Im Jahre 1872, nachdem sie Witwentrauer angelegt hatte und während ihre Söhne fern in der Welt waren, verkaufte sie ihr Häuschen und zog nach Gills, um dort die Hauswirtschaft der Filiale A. Furz zu führen. Vier Jahre später wieder in unserer Stadt übernahm sie hier die Bewirtschaftung eines anderen Kaufmannshauses, zu ihrer großen Freude die ihres Sohnes Josef. Da war sie nun durch

viele Jahre nicht nur die Seele des Hauswesens, sondern auch fast bis an ihr Lebensende die verläßlichste, umsichtigste, beliebte Mitarbeiterin und Stütze im Geschäfte. Der Stolz und die Freude ihres Alters waren der Rückblick auf ihre segensreiche Thätigkeit und besonders die Genugthuung ihre Söhne zu tüchtigen, ihren Beruf in Ehren ausfüllenden Männern, erzogen zu haben. Der Genuß, in dem sie am wenigsten sparte, war die Ausübung stiller Wohlthätigkeit. Als das Muster einer Ehegattin, Mutter und Mitbürgerin wird sie gewiß im Andenken vieler weiterleben.

(Der deutsche Turnverein in Bettau) veranstaltet Sonntag den 26. August d. J. bei günstiger Witterung um 2 Uhr Nachmittag auf dem Freiturnplatz der städt. Knabenschule ein öffentliches Vereins-Schauturnen. — Abends um 8 Uhr findet in den oberen Localitäten des „Deutschen Heims“ eine Festkneipe statt, bei welcher gleichzeitig die Sieger-Urkunden an die Wettturner zur Vertheilung gelangen. Im Falle ungünstiger Witterung findet dieses Fest am 2. September l. J. statt. Die P. T. unterstützenden Vereinsmitglieder und Turnerfreunde werden mit ihren Angehörigen hiermit höflichst eingeladen.

(Der Steierm. Gewerbeverein) sendet folgende Zuschrift an sämtliche Brudervereine in Steiermark: Infolge der beim Pfingstausfluge nach Marburg gemachten Anregung, ein fröhliches Beisammensein der Gewerbevereine in Graz zu ermöglichen, geben wir uns hiemit die Ehre, die geehrte Leitung und die P. T. Mitglieder sammt den Familienangehörigen höflichst zur Theilnahme an der für den 8. und 9. September d. J. geplanten Zusammenkunft der Gewerbevereine Marburg, Bettau, Gills, Knittelfeld und Graz einzuladen. Wir erbitten uns die ehethunlichste Mittheilung der Theilnehmerzahl (wenigstens annähernd), sowie um Bekanntschaft, ob die Beforgung eines Quartiers erwünscht ist. Das Programm werden wir demnächst mittheilen.

(Brand.) Am 23. d. M. Nachmittag $\frac{1}{3}$ Uhr kam in der versperrten Wohnung des Herrn Peitler im städtischen Pfründnerhause ein Zimmerbrand zum Ausbruche, welcher ziemlich bedeutende Dimensionen annahm und sehr gefährlich hätte werden können, wenn der Brand nicht rechtzeitig von Passanten bemerkt worden wäre. Die Nachbarn sprengten die versperrte Wohnungsthüre und löschten die brennende Zimmereinrichtung in kurzer Zeit ab. Es ver-

braunten eine Kiste mit Wäsche, einige Pakete mit Kleidungsstücken und ein Vogelhaus sammt dem darin gehaltenen „Zeiserl.“

(Landesstreuung.) Bei der am 20. und 23. d. M. vorgenommenen Landesstreuung im Stadtgebiete Bettau wurden von der städtischen Sicherheitswache 8 jubelstrenge Individuen dingfestgemacht und der Abstrafung zugeführt. Es waren 7 Herren und 1 Dame.

Auswärtige Neuigkeiten.

(Brand einer Kirche.) Aus Linz wird berichtet: In Hosskirchen im Mühlviertel brach am 18. August nach Beendigung der kirchlichen Kaiserfeier in der Pfarrkirche ein Brand aus und bald stand die ganze Kirche in Flammen. Die Kirche ist dem Einsturze nahe. Der ganze Markt war in großer Gefahr, doch Dank der raschen Hilfe und der herrschenden Windstille wurde der Brand localisiert. Die Entstehungsursache des Brandes ist noch nicht bekannt.

(Eine Herde Schafe verunglückt.) Aus Auffee, 17. d., wird geschrieben: Von der Trauweng, deren schroffe Felsen jäh zum Steyrersee abfallen, ist eine Herde Schafe abgestürzt. 26 Thiere konnten geborgen werden, mehr als 50 stürzten in die Tiefe und blieben theils an den schroffen Wänden hängen oder fielen in unzugängliche Felsklüfte. Die Cadaver bieten den sich massenhaft ansammelnden Raubvögeln willkommenen Fraß. Die Herde, welche alljährlich beim Herannahen des Sommers auf die Alpe getrieben wurde, gehörte mehreren Bauern von Taupitz und Bürgg und der Schaden ist für dieselben ein ganz bedeutender. Man nimmt an, daß die Thiere entweder durch einen Sturm oder einen Blitzschlag während eines Gewitters scheu wurden und blindlings in das Verderben rannten. Ein derartiger Fall ist hier noch nicht vorgekommen.

(Unfall im Preßburger Sommertheater.) Man meldet aus Preßburg am 18. August: Bei der heutigen Probe zu Hauptmann's „Hannele“ ereignete sich hier im neuen Sommertheater durch das Reißen eines Strickes der Versenkung ein schwerer Unfall. Die Schauspielerinnen Kövesky und Esige stürzten in die Tiefe und Erstere erlitt einen complicierten Bruch des Unterschenkels, Fräulein Esige schwere Contusionen und einen Nervenschoc.

„Fatal! sehr fatal!“ sagte Feist, „es ist so spät und wir sind so furchtbar müde, — ah, Sie müssen uns Unterkommen verschaffen und wenn's in einem alten Stalle ist.“

„Bedaure wirklich, daß heißt, da fällt mir ein, oben auf dem Boden ist so eine Art von Kammer für den Hausknecht, wenn Sie damit fürlieb nehmen wollen —“

„Gewiß, natürlich! bitte, führen Sie uns gleich hin!“

In halber Höhe der einen Wand der Künstlerarche befand sich ein ziemlich breiter Bord, auf dem verschiedene Bierkrüge, Weinhumpen und allerlei sonstiger Zierrath aufgestellt war.

Auf den Tisch, der unter diesem Bord stand, stellte der Portier einen Stuhl und auf diesen Stuhl wieder einen Holzschemel.

„So,“ sagte er dann zu den müden Reisenden, „wenn Sie gütigst diese Treppe hinaufsteigen wollen. Da oben ist die Schlafkammer.“

Dabei zeigte er auf den Bord an der Wand. „Danke Ihnen bestens“, entgegnete Herr Lange, indem er sich gewandt auf den Tisch schwang und Stuhl und Schemel erstieg! Er schob die Bierkrüge und Weinhumpen beiseite und kletterte auf den Bord.

„Hier ist es ganz passabel,“ rief er dann seinen Gefährten zu, „kommt nur herauf!“

Dem etwas wohlbeleibten Herrn Feist gelang das Ersteigen der Treppe nicht so ganz leicht, aber es gelang ihm doch und er setzte sich auf Langens Seite.

Herr Jeremias Düster hatte mit Staunen und Schrecken dem Aufstiege seiner Reisegeossen zugehört.

„Da steig' ich nicht hinauf!“ rief er mit einer bei ihm seltenen Entschiedenheit.

„Herr Düster“, schrie der Humorist laut hinunter, um sich von der ungeheuren Höhe aus verständlich zu machen, „Herr Düster, seien Sie doch nicht unvernünftig. Sie können doch nicht die ganze Nacht da auf der kalten Hotelbiele zubringen. Sie sind todmüde und müssen schlafen. Kommen Sie doch herauf!“

„Ach was, ich denke nicht daran, lassen Sie mich mit dem Unsinne in Ruhe!“

Da brach der Maler Lange plötzlich in ein geradezu erschütterndes Lachen aus.

Jeremias Düster blickte begierig nach oben. Jetzt lachte auch Herr Feist in heftigster Weise.

„Was ist denn da zu lachen?“ fragte Jeremias.

„Das können Sie da unten nicht sehen“, schrie Lange, von förmlichem Wiehern unterbrochen.

Nun entspann sich ein kurzer, aber heftiger Kampf in der Seele des Herrn Düster. Konnte ihm das ersehnte Lachen mehr nützen als das gefürchtete Hinaufklettern schaden? Ja, es konnte ihm mehr nützen, entschied Jeremias und er begann mit außerordentlicher Vorsicht den Aufstieg. Sobald Herr Düster zitternd und zagend den Stuhl erklommen, reichten ihm die Reisegefährten

je eine Hand und zogen den ängstlich leuchtenden Mann auf den Bord an ihre Seite.

„Warum haben Sie denn so gelacht?“ fragte sogleich Jeremias.

„Ach, Sie haben da unten ein gar zu komisches Gesicht gemacht, mein lieber Herr Düster“, antwortete Herr Lange.

„Ja, ein gar zu komisches Gesicht, Herr Düster,“ bestätigte Herr Feist, „sieh einmal, Lange, jetzt macht der Herr Düster schon wieder beinahe ein ebenso komisches Gesicht!“

In Wirklichkeit aber machte Jeremias eines seiner finstersten und trübsten Gesichter. Es war ja jetzt klar, daß er ohne jeden Nutzen die gefährliche Höhe erklommen hatte.

„Natürlich,“ murzte er vor sich hin, „so geht's mir immer!“

„Kinder“, sagte nun Herr Lange, „jetzt laßt uns aber endlich einmal ein bißchen schlafen. Es ist spät in der Nacht und ich habe dem Portier gesagt, er soll uns um sechs Uhr morgen früh wecken. Um sieben Uhr geht das Dampfboot nach Schandau.“

Nun streckten sich die beiden Künstler, eng aneinander gedrängt, der Länge nach auf dem Borde aus, wobei der Maler beinahe, über den schmalen Rand hinweg, hinunter gekollert wäre. Jeremias Düster kauerte, den Rücken und Kopf ängstlich an die Mauer gepreßt, zu Häupten der beiden.

Der Humorist begann auf eine ohrenzerreißende Weise zu schnarchen. (Fortsetzung folgt.)

(Typhus-Epidemie in drei deutschen Regimentern.) Man meldet aus Köln: Die Typhus-Epidemie, die im Aachener Füsilier-Regimente ausbrach, hat bereits 100 Soldaten ergriffen, die sämtlich ins Garnisons-Lazareth geschafft wurden. Auch das 23. Artillerie-, sowie das 65. Infanterie-Regiment sind von der Seuche erfaßt worden. Die drei Regimenter hatten auf dem Esenborner Truppen-Übungsplatz gemeinsame Übungen abgehalten.

(Ein czechischer Exceß in einer deutschen Stadt.) Man meldet aus Prag: In Böhmischnitza wurde am 20. d. M. ein Turnerfest abgehalten, bei welchem zahlreiche deutsche Vereine erschienen waren. Die Czechen, welche gleichzeitig ein Sokolfest veranstaltet hatten, verhöhnten und provocierten die deutschen Festtheilnehmer, worauf diese in Heilrufe ausbrachen. In Folge dessen giengen die Czechen gegen die Deutschen vor und es kam zu erregten Szenen, die nahezu in ein Handgemenge ausarteten. Die Gendarmerie schritt mit gefälltem Bajonnet ein und es gelang nur der Intervention des deutschen Bürgermeisters von Böhmischnitza, daß schließlich der Conflict ohne Blutvergießen beigelegt wurde. Unter den czechischen Gästen befand sich auch der Abg. Dr. Schamane.

(Drachepost von Amerika nach England.) Eine eigenartige Sendung ist, wie die „Daily Mail“ erfährt, dieser Tage von Amerika nach England abgegangen; ob sie ankommen wird, ist freilich eine andere Frage. Eine Anzahl Drachen, die aus amerikanischen Flaggen hergestellt sind, wurde von der Küste von Jersey in der Weise losgelassen, daß sie durch lange Stricke mit im Wasser schwimmenden Klößen verbunden sind. In die Drachen sind „Botschaften“ eingnäht worden. Eine derselben ist an die Königin adressiert und bringt ehrerbietige Grüße; eine andere bittet Lord Salisbury, in der Alaska-Angelegenheit sich den Vereinigten Staaten gegenüber „nobel“ zu erweisen; eine dritte ist an Lord Roberts gerichtet, vermuthlich mit der Aufforderung, sich etwas zu beeilen. Der Erfinder glaubt, daß die Drachen 5 Meilen per Stunde zurücklegen und innerhalb eines Monats in England ankommen werden. Hoffentlich hat er auch den richtigen Wind dazu bestellt.

(Tödlicher Sturz eines Radfahrers.) Aus Mals berichtet man: Am 21. August abends stürzte auf dem für Radfahrer äußerst gefährlichen Wege von St. Valentin nach Mals der Oberjäger Weiß vom 1. Kaiser-Regiment vom Nade und verletzte sich tödlich. Ein als Tourist vorbeiziehender Arzt aus Brunn, Dr. Deutch, leistete ihm die erste Hilfe, der Tod trat jedoch nach einer halben Stunde ein.

(Sturz von einer Thurmspitze.) Aus Gitschin wird berichtet: Am 22. August mittags bestieg ein hier unbekannter, sehr anständig gekleideter Mann, nachdem er Hut und Stiefel unten zurückgelassen hatte, den Stadtkirchthurm, kroch durch ein Fenster hinaus und kletterte am Blygbleiter bis zur Thurmspitze. Er hielt eine laute deutsche Ansprache, die aber Niemand von den unten angesammelten Leuten verstand und als ihn die Thurmwächtersfrau zum Absteigen aufforderte, machte er eine leichte Drehung auf dem Abgange und stürzte sich in die 40 Meter tiefe gelegene Straße hinab. Er blieb unten todt liegen. Nach den Papieren, die man bei ihm fand, ist der Selbstmörder ein gewisser Johann Rudisch. Woher er gekommen ist, ist noch nicht bekannt.

(Unglücksfälle im Stabilimento tecnico in Triest.) Am 22. August vormittags ist auf der Schiffswerfte San Marco des Stabilimento tecnico, wie aus Triest gemeldet wird, durch eine umstürzende Schiffsbrücke an Bord des im Bau befindlichen Kreuzers „Habzburg“ dem dort arbeitenden Anstreicher Johann Pignolo die Hirnschale zerschmettert worden. Kurz darauf stürzte beim Bau eines anderen Dampfers die Schraubenachse auf die zwei Mechaniker Anton Cristof und Johann Panfilli. Cristof, dem die Achse auf den Unterleib zu liegen kam,

starb während des Transportes ins Spital. Panfilli und Pignolo liegen hoffnungslos darnieder.

(Die Eröffnung der Kaisergräber im Dome von Speyer.) Der „Frankfurter Zeitung“ wird aus Speyer berichtet: Über die Öffnung der Kaisergräber im Dome, mit der bereits begonnen worden ist, hielt am 21. August abends Professor Dr. Grünwald, Conservator des Historischen Museums der Pfalz, im hiesigen Vereinshause einen Vortrag. Er sprach über einen Bleisarg, der gleich bei Beginn der Arbeiten in einem ausgemauerten Grabe gefunden worden ist. Schon bei einer Ausgrabung im Jahre 1739 fand die damalige Commission diesen einfachen Sarg, aber der damalige Bischof von Bruchsal unterlagte die Öffnung. Der Anthropologe Dr. Birkner aus München erklärt die jetzt gefundenen Gebeine als die eines etwa 30-jährigen Mannes; die obere Zahnreihe ist ganz erhalten. Philipp von Schwaben ist im Alter von 31 Jahren am 21. Juni 1208 in Bamberg vom Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach ermordet worden. Da auch die Goldstickerei an den im Sarg gefundenen Gewandresten der Kunstrichtung von 1200 bis 1220 angehören, ist man geneigt, zu glauben, daß es Philipp's von Schwaben Gebeine sind, die man gefunden hat. Über die weiteren Funde berichtete Dr. Grünwald, daß bis jetzt der Kreuzaltar, an dem früher die Messen für die verstorbenen Könige gelesen wurden, in seinen Fundamenten bloßgelegt sei. Weiters habe man einen römischen Steinlary gefunden.

(Excedierende Soldaten.) Aus Laibach wird gemeldet: Sonntag abends belästigten zwei Soldaten des Triester Landwehr-Regimentes ein Ehepaar. Als sich das Ehepaar zur Wehre setzte, zogen die Soldaten vom Leder und drangen auf sie ein. Ein Hauptmann des Klagenfurter Infanterie-Regimentes Nr. 7, Namens Reinbl, ein Wachmann und ein Gendarm schritten ein, um die sich wie rasend geberdenden Soldaten zu verhaften. Hierbei wurden der Hauptmann und der Wachmann durch Bajonettschläge verletzt.

(Anarchistenfurcht.) Am 22. d. M. abends kam folgende unheimliche Meldung aus Ostende: „Heute früh wurden hier drei Italiener verhaftet, welche für Anarchisten gehalten werden. Das Ergebnis der gegen dieselben eingeleiteten Untersuchung wird noch geheim gehalten. Es heißt, daß in dem Gepäcke der Verhafteten Revolver, Dolche und compromittirende Papiere vorgefunden wurden.“ Mit Spannung sah man weiteren Meldungen über die Untersuchung gegen die gefährlichen Italiener entgegen. Weilt doch der Schah von Persien an dem fröhlichen Strande von Ostende und es war zu erwarten, die findige Polizei des eleganten Bade-Ortes werde bald herausbringen, daß die verdächtigen Individuen mit den Mordwerkzeugen nach Ostende gekommen seien, um gegen die persische Majestät ein verruchtes Attentat zu verüben, nachdem der Schah dem Anschläge Saffon's so glücklich entronnen. In der That wurde die Untersuchung noch im Laufe des nächsten Tages zu Ende geführt, und ihr Ergebnis wurde in nachfolgendem Telegramm bekanntgemacht: „Die polizeilichen Recherchen ergaben, daß die drei verhafteten Individuen Perser sind. Sie waren von der Pariser Weltausstellung, wo sie ihr ganzes Geld verloren hatten, nach Ostende gekommen, um vom Schah von Persien eine Audienz zu erbitten, damit er ihnen das zur Rückreise in ihre Heimat nothwendige Geld gebe. Die drei Perser wurden enthaftet und sodann vom Schah empfangen, der ihnen die zur Rückkehr nach Persien erforderliche Geldsumme eingehändigte.“ Ist das nicht ein prächtiger Operettenstoff?

(Ein confiscirter Kalender.) Im Amtsblatte der „Wiener Zeitung“ wird am 22. d. M. folgendes gerichtliche Erkenntnis verlautbart: Das Landesgericht Wien als Preßgericht hat auf Antrag der Staatsanwaltschaft erkannt, daß der Inhalt nachstehender in der nichtperiodischen Druckschrift: „Der Wiener Bote“, illustrirter Kalender für Stadt- und Landleute auf das

Jahr 1901“, Druck und Verlag von R. v. Waldheim, gebrachten zwei Annoncen, und zwar: der Annonce, betreffend „Allein echter Thierry's Balsam“ als Heilmittel gegen zahlreiche Krankheiten und „Thierry's echte Centifolien-Salbe (früher genannt Wundersalbe)“ von Apotheker A. Thierry in Pregrada, das Vergehen nach § 305 St. G. (öffentliche Herabwürdigung der Einrichtungen der Ehe, der Familie, des Eigenthums oder Gutheißung ungesetzlicher oder unsittlicher Handlungen), und der Inhalt der in diesem Kalender gebrachten Annonce, betreffend „Heilung von Männer- und Frauenleiden durch Therapie und Capsulas vegetales“ des Apothekers Karl Hoffenreich, das Vergehen nach § 516 St. G. (gröbliche Verletzung der Sittlichkeit) begründe, und es wird das Verbot der Weiterverbreitung dieser Druckschrift ausgesprochen. Gleichzeitig wird die Beschlagnahme wegen Vergehens nach § 24 Pr. G. (Veröffentlichung und Verbreitung verbotener Druckschriften) hinsichtlich folgender vier im obcitirten Kalender gebrachten Annoncen bestätigt und zwar: 1. der Annonce „Sicht- und Rheumalalbe“ des Bela Joltan betreffend; 2. der Annonce, betreffend „Bandwurmmittel“, des Apothekers Ludwig Vertes; 3. der Annonce, betreffend „Behandlung von Bronchialkatarrh und Asthma“ durch Paul Weithaas, Drefeler-Niederlöbznitz, und 4. der Annonce betreffend „Drydonor-Victory“, des Kulin und Albrecht, Leipzig.

(Ein czechischer Exceß in Schlesien.) Aus Troppau wird gemeldet: Am 16. August veranstaltete der Troppauer Bicycle-Club auf dem „Deutschmeistergrund“ ein Waldfest. Während sich die Theilnehmer in harmloser Weise vergnügten, erschien ein Trupp Czechen aus dem nahen Dorfe Mokrolasek, darunter drei Soldaten; diese Czechen überfielen die deutschen Ausflügler, von denen viele durch Steinwürfe, Bajonettschläge und Stockschläge verletzt wurden. Ein Gendarmerie-Postenführer, der einschreiten wollte, wurde von den Czechen niedergeworfen und mit Bajonetten bedroht. Er mußte erst von den Deutschen befreit werden, denen es auch gelang, die excedierenden czechischen Soldaten zu entwaffnen und der Behörde einzuliefern. Es wurde sofort eine strenge Untersuchung eingeleitet.

(Unfall des Schauspielers Thaller.) Aus Villach in Kärnten wird geschrieben: Der Schauspieler Herr Wilhelm Thaller, welcher am Faakersee auf seinem Sommerbesitz weilt, wurde am 15. d. M. von einem Unfalle betroffen. Von einer Bootfahrt heimkehrend, gerieth Herr Thaller mit der rechten Hand so unglücklich zwischen Boot und Badhauswand, daß er eine erhebliche Verletzung erlitt. Der Ringfinger wurde beinahe zerfleischt. Seine Frau brachte den Künstler, der halb ohnmächtig war, nach Hause. Die Hand schwoll in solcher Weise an, daß man den Ehering, den er seit der Hochzeit nicht abgestreift hat, abfeilen mußte. Hofrath Nikoladoni und Professor Breuss aus Wien leiten die Behandlung des Patienten, der sich bereits auf dem Wege der Besserung befinden soll. — Wie bekannt, ist Schauspieler Thaller vom 1. September für das Deutsche Volkstheater verpflichtet und soll am genannten Tage zum erstenmale auftreten.

(Eine Arretierung des Reichsraths-Abgeordneten Mittermayer.) Der Reichsraths-Abgeordnete Mittermayer wird sich demnächst wegen Widergesetzlichkeit gegen die Wache zu verantworten haben, welches Vergehen er anlässlich seiner Arretierung am Freitag den 10. d. M. begangen hat. Die Ursache der Arretierung war die bewußte Verletzung des Überfüllungsverbotens auf der Tramway. Als an dem genannten Tage in den Abendstunden ein heftiges Gewitter niedergieng, sprang der Abgeordnete Mittermayer auf dem Schotterring in einen Tramwaywagen, wurde jedoch vom Conducateur erjucht, vom Wagen abzustiegen, da derselbe „complet“ war. Abgeordneter Mittermayer schien sich um diese Aufforderung gar nicht zu kümmern, trotzdem dieselbe dreimal an ihn gerichtet wurde. Nach der Droh-

ung mit der Übergabe an einen Wachmann erklärte Herr Rittermayer, er werde nicht aussteigen, worauf der Conducateur den Wagen halten ließ und den in der Nähe stehenden Wachmann von dem Vorfalle verständigte. Der Wachmann forderte nun selbst den Fahrgast auf, den Wagen zu verlassen, was Herr Rittermayer abermals entschieden verweigerte. Als nun der Wachmann den Abgeordneten im Namen des Gesezes aufforderte, aus dem Wagen auszusteigen, was abermals von keinem Erfolge war, erklärte der Wachmann den Herrn Rittermayer für arrethiert, zog ihn am Rockärmel vom Wagen herunter und nahm ihn unter den Arm, um ihn dem Polizeicommissariat zu überstellen. Ein anderer Wachmann nahm den Abgeordneten gleichfalls unter einen Arm, was den Herrn Rittermayer trotz des strömenden Regens zu einer kurzen Ansprache an das Fahrpublicum veranlaßte, indem er meinte: „Sehen Sie, meine Herren! So wird ein freigewählter Abgeordneter in Oesterreich von der Polizei behandelt.“

Handel, Gewerbe u. Landwirtschaft.

Die Sicherung der Ufer geschiebeführender Flüsse und Verringerung der Kosten der Schutzbauten.

(Schluß.)

Ich möchte darauf verweisen, daß der Finanz-Ausschuß ungeachtet des Umstandes, daß seine Zeit gedrängt und seine Arbeitslast groß war, gerade dieser Frage sein hervorragendes Augenmerk und seine vollste Aufmerksamkeit zugewendet hat und ich darf auf Grund dieser Debatte und der heutigen Debatte im hohen Hause getrost die Hoffnung aussprechen, daß seitens der Regierung und des Landes-Ausschusses nichts unterlassen werden wird, jener Methode ihr Augenmerk zuzuwenden, für welche, wie es sich herstellt der Landtag und sein wesentlichster Ausschuß, der Finanz-Ausschuß, das regste und wärmste Interesse an den Tag legt. Wenn ich mir gestattet habe, mit ein paar Worten diese Angelegenheit, für welche ich mich sehr interessiere, hier zu streifen, so bezwecke dies, meiner Uezeugung Ausdruck zu geben, daß diese technisch wichtige Frage, welche die Aufmerksamkeit nicht bloß der inländischen, sondern auch der ausländischen Kreise erregt hat, daß diese Discussion des Wasserbaues nicht mehr verschwinden und die Tagesordnung bei Besprechung dieser Frage zweifellos beherrschen wird. Ich empfehle Ihnen die Annahme des Antrages des Finanz-Ausschusses mit der Interpretation des Zusatzantrages des Abg. Dr. n i g, welche sich thatsächlich vollkommen mit der Intention des Finanz-Ausschusses deckt.

Zur gleichen Frage führte nun Landesauschussesbesitzer Dr. S c h m i d e r e r aus, daß der Landesauschuß sich eingehend mit dieser Frage beschäftigt hat unter Zuziehung der Herren Techniker des Finanz-Ausschusses. Der Frage dieser Bühnen-Verbauungen sind wir immer sehr sympathisch gegenüber gestanden; es war nur immer das eine Bedenken, daß dieses System an einer Stelle zur Anwendung kommen sollte, wo die Kosten für einen Versuch zu groß wären. Wir waren aber alle einverstanden, alle Factoren und auch die Commission, daß die Verbauung nach diesem System bei der Bucht von Frankofzen gemacht wird und dafür ist ein Betrag von 80.000 fl. angenommen, der für diesen Versuch aufgewendet werden soll und aufgewendet werden wird und ich kann mich nur dem Antrage des Herrn Abg. Dr. n i g anschließen, wenn er sagt, daß mit diesem patentierten System, welches die Herren Zwanziger und Krishan erfunden haben — die Verbauung erprobt werden soll; wir können nur im Interesse des Landes wünschen, daß sich dieses System erprobt und daß wir es dann im größeren Umfange einführen können.

Der Antrag des Finanz-Ausschusses auf Bewilligung von 31.000 K zur Durchführung des projektierten Uferschutzbaues an der Drau beim Projecte Frankofzen mit dem vom Abgeord. der Grazer Handelskammer, Herrn Dr. n i g, gestellten Zusatzantrage, daß hiebei die Patentbühnen der Herren Ingenieure Krishan und Zwanziger zur Anwendung zu kommen haben, wurde Johann angenommen, ebenso der das patentierte Bühnensystem betreffende Antrag:

„Der Landes-Ausschuß wird aufgefordert, der Anwendung des patentierten Bühnensystems bei der Drauregulierung eingeschärftes Augenmerk zuzuwenden und dahin zu wirken, daß dasselbe von der Drau-Bauleitung im entsprechenden Umfange einer genauen Erprobung unterzogen und dasselbe eventuell auch an der Mur probe Weise zur Anwendung gebracht werde, dann bei der hohen Regierung dahin zu wirken, daß den Anregern dieses Systems bei dessen weiterer Erprobung eine geeignete Jügerenz eingeräumt werde.“

Auch der kärntnerische Landtag hat sich mit den Patent-Bühnen beschäftigt und hat in seiner 20. Sitzung am 26. April 1900, also bereits vor der Beschlußfassung des steir. Landtages beschlossen: Das Ansuchen der Ingenieure C. Krishan und S. Zwanziger um Anwendung der durch das österreichische Patent Nr. 68 geschützten sog. Patentbühne bei den im Herzogthume Kärnten auszuführenden Flußregulierungen wird dem Landesauschusse zur Vornahme von Erhebungen und Berichterstattung in der nächsten Session abgetreten.

Sehr eingehend hat sich bereits auch das ungarische Ackerbauministerium für diese Erfindung interessiert und wird in Kürze ein hoher ungarischer Funktionär dieses Ministeriums im Auftrage desselben die bereits in der Draufußstrecke Marburg-Bettau ausgeführten Patentbühnen besichtigen und einem Studium unterziehen, da bekanntlich Ungarn riesig unter alljährlich wiederkehrenden Hochwasserschäden leidet.

Mit der Einführung der Krishan und Zwanziger'schen Patentbühnen wäre also ein Mittel gefunden, das erstens einmal Sicherung gegen die häufig vorkommende Vernichtung der Uferschutzbauten und in weiterer Folge der Uferreinbrüche böte und zweitens die alljährlich enorme Summen beanspruchende Post „Uferschutzbauten“ auf ein bestimmtes erträgliches Maß zurückzuführen würde.

Der Obstwein.

Ein weinartiges Getränk kann man aus allen Obstgattungen herstellen. Gewöhnlich verwendet man dazu Mostäpfel, Mostbirnen, Johannisbeeren, Stachelbeeren und Heidelbeeren. Wo Obstwein hergestellt wird, gewinnt das Obst auch seinen höchsten Werth und deshalb sollte man denselben in allen Obstbaureibenden Gegenden bereiten, zumal z. B. die Beerenweine einen trefflichen Ersatz für Traubenwein geben. Was die Qualifikation der einzelnen Kernobstsorten zur Obstweinbereitung anbetrifft, so gehört zur Gewinnung eines guten und haltbaren, weinartigen Getränkes, daß die Säfte eine gewisse Menge von Zucker und von Säure enthalten; reinsüße Äpfel geben, wie reinsüße Birnen, einen schlechten und faden, sich schwer klärenden Most, dagegen geben Süßäpfel, zur Hälfte mit Holzäpfeln gemischt, sowie süße Birnen, zur Hälfte mit sehr herben Wolfsbirnen oder auch mit Holzbirnen gemischt, einen sehr guten und angenehmen Obstwein.

Alle säuerlich-süßen Äpfel und herb-süßen Birnen sind daher vorzüglich zur Mostbereitung geeignet; auch ganz reife Äpfel geben einen sehr guten und dauerhaften Obstwein.

Späte Winterfrüchte und noch völlig harte, und nicht lagerreife, späte Obstsorten werden in ihrer Reife und Zuckerbildung durch das Aufneh-

menlassen sehr gefördert. Dieses Verfahren besteht darin, daß man den zermahlene Obstbrei 24 bis 48 Stunden, je nach der Temperatur, stehen läßt, ehe er ausgepreßt wird, während bei ziemlich reifem oder völlig reifem Obst dasselbe Verfahren eine schleimige Gährung und namhafte Verschlechterung des Mostes bewirkt.

Zum Zermahlen des Obstes dient die Obstmahlmühle. Der herunterfallende, zermahlte Obstbrei heißt der Troß. Die Obstmahlmühle mahlt das Obst nicht zu einem feinen Brei, sondern zerquetscht es mehr, und man gewinnt dadurch beim Pressen weit mehr Saft, als wenn alles breiartig fein zermalen ist.

Zu 3 Hectoliter Most braucht man durchschnittlich 9 bis 10 Centner Obst; viele rechnen nur 6½—7 Centner und setzen dann Wasser zu, was bei manchen Obstsorten wohl angeht. Drei Hectoliter Obstmost werden in Württemberg mit 30 bis 50 Mark bezahlt.

Alles Obst sollte vor dem Mosten ausgelesen werden, wobei alle faulen Früchte, sowie Steine und Blätter entfernt werden: auch sollte das Obst immer vor dem Mahlen sorgfältig gewaschen werden.

Nach dem Mahlen des Obstes, beziehungsweise nach dem Aufnehmenlassen desselben, wird der Saft ausgepreßt, wozu man jetzt eine reiche Auswahl praktischer Pressen besitzt.

Auch bei dem Pressen muß die größte Reinlichkeit herrschen und der abfließende Most sofort nach demselben in vorher gut gereinigte und mit Schwefel ausgebrannte und dann wieder gut ausgespülte Fässer gebracht werden.

In diesen Fässern macht der Most die stürmische Gährung durch, die bei einer Temperatur von 8 bis 12° R am schnellsten und kräftigsten vor sich geht. Um den Sauerstoff der Luft abzuschließen, bedient man sich der sehr zu empfehlenden sogenannten Gärspunden.

Die Kellerbehandlung des Mostes ist von der des Weines nicht verschieden; nur bedarf der Most weniger Sorgfalt als jener. Ein Ablassen findet in Württemberg meist nicht statt, dagegen wird der Obstmost in der Normandie, in England und an einigen anderen Orten gleich nach der stürmischen Gährung von der Hefe weggenommen. Mit Wasser untermischte, also leichtere Moste, vertragen das Ablassen nicht, sie verlieren an Kraft, sowie an Haltbarkeit und werden gern trüb.

Es kommt öfters vor, daß der Obstwein im Keller trüb, zähe und schleimig wird, und besonders tritt dieser fatale Umstand ein, wenn Birnen mit zu wenig Gerbsäure und etwas süßliche oder zu reife Äpfel verwendet wurden. Hier hilft der Zusatz von jungem Most sehr herber Birnen, namentlich der Wolfsbirn, oder auch der Zusatz einer Abkochung von schwarzem Thee, Tannin, überhaupt von allen gerbstoffreichen Materialien, welche den Schleim nieder schlagen, wonach der Obstmost wieder glanzhell erscheint. Man hat jedoch mit der Beimischung solcher Substanzen sehr vorsichtig zu sein, um nicht den Schaden noch größer zu machen als zuvor; ein Probieren im kleinen ist daher jedenfalls sehr anzurathen.

Der Most kann verbessert und haltbarer gemacht werden durch Zusatz von etwas Weinstein, durch Beimischung von Weinhafe, durch Gärenlassen auf Trebern von rothen Traubensorten, durch Zusatz von Holzäpfeln und Holzbirnen, Speierlingen, Schlehen, Mispeln, Quitten, Saft von Kirschen u. dgl. Schon wenige Tage nach der Einkelterung kann der Most genossen werden, anfangs als süßer, später als rasser (in der Gährung begriffener) und dann als weinartiger Obstmost. Ein Obstmost, welcher ohne oder mit sehr geringem Zusatz von Wasser hergestellt wird, hält sich in guten Kellern 2—3 Jahre und von einzelnen Apfelsorten, wie Quiken, grauen Reinetten, Borsdorfern, u. s. w., wenn ohne Rührung von Wasser bereitet, 3—4 Jahre.

Humoristische Wochenschau.

Geehrte Herrschaften! Ich bitte auf die landesfürstliche Kammerstadt Pettau nicht ganz zu vergessen! Ich meine bei dieser ersten Mahnung selbstverständlich nicht die Bewohner unserer Stadt, denn die werden oft genug an ihren Aufenthalt erinnert, dadurch, daß man ihnen Mist auf den Kopf beutelt, oder daß ihnen abends ein gewisser Herr ein Ständchen bringt, aber auswärtige Herrschaften scheinen uns ganz ignorieren zu wollen, z. B. die Operngesellschaft, welche Ende April in Pettau eintreffen sollte und welche ich noch immer täglich erwarte, um meine Weisheit als Theaterrecensent zeigen zu können, dann der Herr Ingenieur Schmidt in Graz, mit seiner Automobilunternehmung. Wir glaubten eine Bahn, welche auf der Straße läuft und die P. X. Wirtschaften als Bahnhöfeanlagen behandelt, wäre schneller fertig zu stellen, wie eine Eisenbahn. Herr Schmidt hat uns nun bewiesen, daß man auch auf so etwas 100 Jahre vergeblich warten kann. Endlich warten wir noch immer auf unseren allverehrten Herrn Professor Ferk, welcher Vermalen am Bahren für das zukünftige Marburger Museum Römergräber öffnet und römische Festungen entdeckt. Die Marburger Zeitung, ein sonst sehr vernünftiges Blatt, ängstigt sich ganz überflüssiger Weise, daß wir den Marburgern die Funde am Bahren wegnehmen könnten. Wir nehmen ihnen gar nichts, im Gegentheil, wir würden gerne noch was darauf geben, aber „was“, das darf ich nicht sagen.

Da ich schon bei den Geheimnissen angelangt bin, so theile ich mit, daß einige junge Pettauer Damen vorgestern in der Bartholomäusnacht den Teufel anriefen, um ihren Zukünftigen zu sehen:

Teufel ich tritt Dich
Teufel ich tritt Dich,
Zeig mir meinen künftigen Mann!

Es sollen thatächlich einige Pettauer junge Herren im Spiegel erschienen sein, aber psui über die Ungläubigen, als man Ihnen über ihr Erscheinen erzählte, wollten sie es durchaus nicht glauben.

Literatur.

Im Verlage von **H. Schröder, Berlin W., Potsdamerstr. 84a** beginnt soeben ein Werk zu erscheinen, für das sich alle Kreise des deutschen Volkes in hohem Grade interessieren werden. Das Werk behandelt die Ereignisse in China und betitelt sich: „Der Krieg in China“ nebst einer Beschreibung der Sitten, Gebräuche und Geschichte des Landes von Major **J. D. J. Scheibert**. Das Werk enthält, wie schon sein Titel besagt, neben der eigentlichen Kriegsgeschichte auch eine interessante Darstellung der geschichtlichen Entwicklung des Landes und führt dem Leser sowohl die inneren als auch die äußeren Verhältnisse des großen asiatischen Reiches in gründlich sachgemäßer und doch allgemein verständlicher Weise vor Augen. Die gediegene Ausstattung des uns vorliegenden 1. Heftes, insbesondere die reiche Illustration in demselben, verdient besonders hervorgehoben zu werden. Jede der 30 Lieferungen des Werkes enthält noch ein farbiges Tafelbild und kostet nur 30 Pf. Der billige Preis sichert dem Werke die weiteste Verbreitung. Zu beziehen ist das Werk durch die Buchhandlung **W. Blanke in Pettau**.

Franz Wilhelm's abführender Thee

von
FRANZ WILHELM
Apotheker in Neunkirchen
(Niederösterreich)

ist durch alle Apotheken zum Preise
von 1 fl. öst. Währ. per Packet zu
beziehen.

Unternehmung ohne Concurrenz

sucht solide

Agenten

zum Verfaufe neuer, überall gangbarer Erzeugnisse. Hohe Provision, eventuell fixe Zahlung, garantiert. Offerte an

J. Klimesch, Prag, Nr. 1134—II.

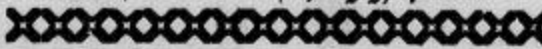
Wochenmarkt-Preise

Gattung	Maß und Gewicht	Mittelburc- schnittspreis in ö. W.	
		K	h
Weizen	100 Kilogr.	15	—
Rorn	"	14	—
Gerste	"	14	—
Hafer	"	13	—
Kukuruz	"	13	—
Hirse	"	13	—
Haideu	"	17	—
Erbsen	"	4	40
Erbsen	"	12-16	—
Erbsen	Kilogramm	56	—
Erbsen	"	56	—
Erbsen	Liter	24	—
Erbsen	Kilogramm	32	—
Erbsen	"	56	—
Erbsen	"	96	—
Erbsen	"	56	—
Erbsen	"	16	—
Erbsen	"	1	40
Erbsen	"	56	—
Erbsen	"	30	—
Erbsen	"	30	—
Erbsen	"	26	—
Erbsen	"	18	—
Erbsen	"	1	80
Erbsen	"	1	40
Erbsen	"	1	8
Erbsen	"	1	30
Erbsen	"	1	4
Erbsen	Kilogramm	1	24
Erbsen	"	1	80
Erbsen	45 Stück	2	—
Erbsen	Kilogramm	1	12
Erbsen	"	1	20
Erbsen	"	1	20
Erbsen	"	1	40
Erbsen	"	1	10
Erbsen	"	88	—
Erbsen	"	64	—
Erbsen	Liter	76	—
Erbsen	"	40	—
Erbsen	"	32	—
Erbsen	"	14	—
Erbsen	"	12	—
Erbsen	Meter	6	60
Erbsen	"	5	—
Erbsen	Hektoliter	1	80
Erbsen	"	1	80
Erbsen	100 Kilogr.	1	80
Erbsen	"	4	40
Erbsen	"	4	46
Erbsen	"	3	—

Blüh-Stauffer-Ritt,

das Beste zum Ritten zerbrochener Gegenstände,
à 30 und 50 Pfg., empfiehlt:

Adolf Sellinschegg, Pettau.



In Markeldorf bei Jurovetz

auf der

Ružička'schen Säge

ist stets zu den billigsten Preisen zum
Verkaufe vorräthig:

Brennholz

u. zw. Nussholz,

Sägespäne und Rinde

für Weingartenkompost.

Das Brennholz wird auf Wunsch zerkleinert.



Das

Styria-Rad!

Von allen Rädern, die ich kenne,
Gefällt mir nur ein Rad allein;
Und wenn ich seinen Namen nenne,
Stimmt wohl jedweder Mann mit ein:
Das beste Radel in der That,
Das ist und bleibt das Styria-Rad!

Wenn Sie sich nur den Bau befehen,
So zierlich, elegant und fein,
Da muß jedweder Mann gestehen,
Dies scheint ein Wunderwerk zu sein.
Das beste Radel in der That,
Das ist und bleibt das Styria-Rad!

Und kräftig ist es ohne Raßen,
An leichtem Lauf kommt kein's ihm gleich;
Beim Wettkampf, auf der Bahn, auf Straßen,
War siegreich es in jedem Reich.
Das beste Radel in der That,
Das ist und bleibt das Styria-Rad!

Und fragen Sie dann nach dem Preise
Ob es nicht gar zu theuer wär',
Dann tönt es ringsherum im Kreise:
So billig war's noch nie auf Ehr',
Das beste Radel in der That,
Das ist und bleibt das Styria-Rad!

Niederlage: **Brüder Slawitsch, Pettau.**

Sehr schöne Weingarten-Realität in Türkenberg

mit 6 Joch Grund, darunter 2 1/2 Joch Reben-
grund, gut bestockt. Hübsches, im Schweizerstil neu-
gebautes Herrenhaus mit 2 Zimmern, Vorhaus,
Sparherdfläche, Speis, großer gewölbter Keller,
Winterrwohnung, Stall für 4 Stück, Brunnen,
fundus, Gebinde, Einrichtung, Presse mit Lärchen-
boden. — Preis 8000 fl., Angabe 4000 fl. Rest
nach Übereinkommen. — Südliche Lage. Pracht-
volle Fernsicht. (Nr. 1114.)

Auskünfte erteilt kostenlos das behördlich ge-
nehmigte Realitätenverkehrsureau **J. Nowak** in
Leibnitz.



W. BLANKE in **PETTAU**
empfiehlt

Cigaretten-Hülsen

in grösster Auswahl, zu billigsten Preisen.

Neue, beliebte Sorte:

„Mac Kintley“, Mundstück mit Korküberzug.



Buchdruckerei

Wilhelm Blanke, Pettau,

Hauptplatz 6

eingerichtet mit **Motoren-Betrieb**, den neuesten Maschinen und modernsten Lettern, empfiehlt sich zur

Uebernahme aller Buchdruck-Arbeiten, als:

Geschäftsbriefe, Rechnungen, Quittungen, Facturen, Tabellen, Circulare, Prospekte, Preiscourante, Adresskarten, Briefköpfe, Einladungskarten, Liedertexte, Programme, Visitenkarten, Tanzordnungen, Statuten, Speisen- und Getränke-Tarife, Verlobungs- und Vermählungskarten, Placate, Sterbeparte, Jahresberichte etc. Uebernahme des Druckes von Broschüren und Werken.

Eigene Buchbinderei.

Unsere innigstgeliebte, seelens- und herzensgute Mutter, beziehentl. Schwieger- und Großmutter, Frau

Marie Kasimir,
geb. Miedl,

welche nach mehrwöchentlichem schmerzlichen Leiden, versehen mit den Eröstungen der Religion, am 19. d. M. um 10 Uhr Vormittag im 75. Lebensjahre bei vollem Bewußtsein dahingeshieden ist, ruht nun seit Dienstag den 21. d. M. sanft und allem Erdenweh entrückt, am städtischen Friedhofe an der Seite zweier ihr liebgewesenen, längst vorangegangenen Enkel.

Trauererfüllten Herzens sagen wir nun
innigsten Dank

den lieben Mitbürgern, Bekannten, Freunden und Verwandten für die vielen trostbietenden Beweise liebevoller Anteilnahme an unserem schmerzlichen Verluste, für die schönen Kranzspenden und für die zahlreiche Betheiligung am Geseite zur letzten Ruhestätte, namentlich seitens der Stadtvertretung durch die Herren Bürgermeister **O r n i g**, Bürgermeister-Stellvertreter **K a i s e r** und vieler Herren Gemeinderäthe, seitens der Herren Handels-Gremial-Mitglieder und der Abordnung der Handelsangestellten, den Herren Geschäftsinhabern für das feierliche Geschlossenhalten der Verkaufs-Locale während des Leichenbegängnisses, dem hochwürd. Herrn inf. Propste **J o s e f F l e c k** für die ergreifende, der theuren Verewigten gewidmete und ihre reichen Tugenden würdige Grabrede und innigsten Dank den allzeit hilf- und zuspruchbereiten Hausgenossinnen unserer Unvergeßlichen, insbesondere den Hausbesitzerinnen **Fr. Marie und Josefine Seidl** für die aufopfernde, selbstlose Betheiligung an der Krankenpflege bis zur Sterbestunde.

Lohne es Ihnen allen der Himmel!

Pettau, am 22. August 1900.

Die trauernden Familien

Alois Kasimir,
acad. Maler in Graz.

Josef Kasimir,
Kaufmann in Pettau.



Neu! Stereoscop-Ansichts-Karten Neu!

Ansichten aus aller Herren Länder, prachtvoll ausgeführt.
Preis 10 Kreuzer pr. Stück.

Stereoscop-Apparate

zum Handgebrauch fl. 1.80.

Die Karten werden in die hinter den Gläsern befindlichen Klammern gesteckt, worauf die Abbildung beim Betrachten **plastisch** erscheint.
Amusante und belehrende Unterhaltung für Jung und Alt!

Vorrätzig bei

W. Blanke, Buchhdlg. Pettau-Marburg.

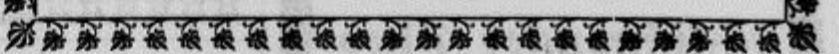


Im Strafhaufe ist ein

Grosser Keller

zu vermieten.

Anzufragen beim **Stadtamte, Pettau.**



Mercantil-Couverts

mit Firmadruk

von fl. 2.— per mille an, liefert die

Buchdruckerei W. Blanke, Pettau.

Salon-Garnitur

und diverse andere

Einrichtungs-Gegenstände

sind billigst zu verkaufen. — Anfrage bei **Wilh. Blanke, Pettau.**

Für Magenleidende!

Allen denen, die sich durch Erkältung oder Überladung des Magens, durch Genuss mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie:

Magenkatarrh, Magenkrampf,

Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verstopfung

ausgezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzügliche Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies der

Hubert Ullrich'sche Kräuterwein.

Dieser Kräuterwein ist aus vorzüglichen, heilkräftig befundenen Kräutern mit gutem Wein bereitet und stärkt und belebt den Verdauungsorganismus des Menschen. Kräuterwein beseitigt Verdauungsstörungen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuterweines werden Magenübel meist schon im Keime erstickt. Man sollte also nicht käumen, ihn rechtzeitig zu gebrauchen. Symptome, wie: Kopfschmerzen, Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Übelkeit mit Erbrechen, die bei chronischen veralteten Magenleiden um so heftiger auftreten, verschwinden oft nach einigen Mal Trinken.

und deren unangenehme Folgen, wie Beklemmung, Kolikschmerzen, Herzklopfen, Schlaflosigkeit, sowie Blutungen in Leber, Milz und Hämorrhoidalleiden) werden durch Kräuterwein oft rasch beseitigt. Kräuterwein behebt Unverdaulichkeit und entfernt durch einen leichten Stuhl unangenehme Stoffe aus dem Magen und den Gedärmen.

Hageres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung

ind meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung u. eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei Appetitlosigkeit, unter nervöser Anspannung und Gemüthsverstimmung, sowie häufigen Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten, stößen oft solche Personen langsam dahin. Kräuterwein gibt der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls. Kräuterwein steigert den Appetit, befördert Verdauung und Ernährung, regt den Stoffwechsel an, beschleunigt die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft neue Lebenslust. Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dies.

Kräuterwein ist zu haben in Flaschen à fl. 1.50 und fl. 2.— in den Apotheken von **Pettau, Luttenberg, Varasdin, Rohitsch, Radkersburg, Mureck, Windisch-Feistritz, Gonobitz, Eilli, Windisch-Landsberg, Marburg u. s. w.**, sowie in Steiermark und ganz **österreich-Ungarn** in den Apotheken.

Auch versendet die Apotheke in **PETTAU 3** und mehr Flaschen Kräuterwein zu Originalpreisen nach allen Orten **Österreich-Ungarns**.

Vor Nachahmungen wird gewarnt.

Man verlange ausdrücklich

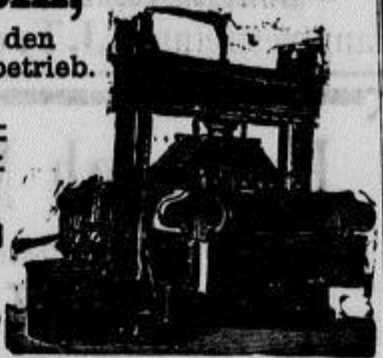
Hubert Ullrich'schen Kräuterwein.

Wein Kräuterwein ist kein Geheimmittel; seine Bestandtheile sind: Malagawein 450,0, Weinspirit 100,0, Glycerin 100,0, Rothwein 240,0, Ebereschensaft 150,0, Birchsafft 320,0, Ranna 80,0, Fenchel, Anis, Helelenwurzel, amerif. Kraftwurzel, Englanwurzel, Kalmswurzel, aa 10,0. Diese Bestandtheile mische man!

Hydraulische Presse für Traubenwein, Obstmost

neuester Construction

Grösste Leistungsfähigkeit,
Höchste Mostausbeute
Schnellste Arbeit
Einfache und leichteste Bedienung.
Wein- u. Obst-Pressen für Handbetrieb,
Trauben- u. Obstmühlen, sowie complete



Mosterei-Anlagen stabil und fahrbar
fabricieren und liefern unter Garantie als Specialität in neuester, bewährtester und preisgekrönter Construction

Ph. Mayfarth & Co.

kais. k. königl. ausschl. priv.

Fabriken landwirt. Maschinen, Eisengessereien und Dampfhammerwerke
WIEN, II/1 Taborstrasse Nr. 71.

Ausführliche Kataloge und Anerkennungschriften gratis.

Vertreter und Wiederverkäufer erwünscht.

Beste Wichse der Welt!

Wer seine Beschuhung schön glänzend und daurehaft erhalten will, kaufe nur

Fernolendt-Schuwichse

für liches Schuhwerk nur

Fernolendt's Naturleder-Crème.

Ueberall vorrätig.

K. k. priv.



Fabrik, gegründet 1832 in Wien.

Fabriks-Niederlage:

WIEN, I., Schulerstrasse Nr. 21.

Wegen der vielen wertlosen Nachahmungen achte man genau auf meinen Namen

St. Fernolendt.

Reizende Neuheiten

in

Künstler-Karten:

Steirische Trachten,

à 6 und 8 kr.

Vorrätig bei

W. BLANKE in Pettau.

Zu verkaufen:

4 OLEANDER

bei **A. Kofler in Pettau.**

Gassenseitiges

ZIMMER

im ersten Stocke ist sogleich zu vermieten.

Anfrage an die „Administration des Blattes.“

Für die Herren Gewerbetreibenden!

Lehrlings-Verzeichnisse

und

Gehilfen-Verzeichnisse.

Vorrätig bei

W. Blanke in Pettau.

Aus Etter's Fruchtsaft

der aus natürlichen Früchten hergestellt wird, deshalb frei von chemischen Präparaten und nicht mit „Kunstmotsubstanzen“ zu verwechseln ist, kann sich jedermann mit leichter Mühe und geringen Kosten einen vortrefflichen, haltbaren, erquickenden

Obstwein

herstellen. 10 Liter Fruchtsaft, die ohne jede weitere Zuthat mit 100/130 Liter gewöhnlichem Wasser vermischt werden, liefern durch natürliche Gährung 110/140 Liter kräftigen, klaren, erfrischenden

Obstwein

Etter's Fruchtsaft bezieht man durch das Depôt von **A. Jurza & Söhne, Pettau.**

Wilhelm Etter, Fruchtsaftkellereien Bregenz (Vorarlberg), Sigmaringen (Hohenzollern), St. Margerethen (Schweiz.)

Steiermark
ROHITSCHER
 SempetStyria Quelle
 SAUERBRUNN
 WELTBERÜHMTES
 Erfrischung-Getränk. Unübertroffenes Heilwasser.

Hauptvertretung: J. Trojan, Graz, Landhaus.

Heinrich Mauretter,
 Specerei-, Wein-, Delicatessen- und Südfrüchten-Handlung,
PETTAU,
 empfiehlt
 vorzügliche ungarische und Veroneser-Salami, hochprima Emmenthaler, Halb-Emmenthaler, Imperial, Liptauer, Bierkäse, Johanniter der steierm. Sparcasse, sowie sämtliche Sorten Käse und Würste,
 Machen auch aufmerksam auf mein gut sortiertes Lager von **Delicatessen, Wein und Specerei.**

Sensationelle Neuheit!
Patent Gas-Anzünder,
 unentbehrlich, höchst praktisch, ohne Benützung von Streichhölzern, Kerzen oder Spiritusflammen, nicht feuergefährlich.
 Vertreter für Untersteiermark:
August Prelog,
 Marburg, Domplatz 5.
 Preis per Stück 5 K., franco gegen Nachnahme u. Garantie.
 Bestellungen für Pettau übernimmt aus Gefälligkeit Herr W. Blanke.

Kaufen Sie keinen fertigen Essig mehr!
 Fertiger Essig ist in vielen Fällen durch Lagerung verdorben oder aus schlechtem Material hergestellt, also ebenso unappetitlich wie gesundheitschädlich. Bereiten Sie Ihren Essig selbst aus Essig-Essenz **«Vinacet»** durch einfaches Verdünnen mit Wasser! Solcher Vinacet-Essig ist bakterienfrei und unverderblich, er leidet nicht durch Kochen, er hat einen ebenso feinen Geruch als Geschmack und stellt sich trotz dieser Vorzüge billiger als fertig gekaufter Essig (je nach der Stärke 10—15 h per Liter).
 Vinacet ist vorrätig in Delicatessen- und Colonialwarenhandlungen, sowie Droguerien zum Preise von K 1.— für die 1/4 Liter-Flasche und K 3.— für die 1/2 Liter-Flasche.
 Verkaufsstellen in Pettau:
Josef Kasimir, Victor Schulfink.

Lotti Richter's Kochbuch,
 à K 6.—
Prato's süddeutsche Küche,
 à K 6.—
 vorrätig bei
W. Blanke, Buchhandlung, Pettau.

Gut situierter Wirt,
 mit gut gehendem Geschäft,
 wünscht sich baldigst mit älterem Fräulein oder kinderloser Witwe zu verheirathen. — Bedingung, gute Köchin mit etwas Vermögen!
 Nichtanonyme Briefe unter „Chiffre 3000“, postlagernd Laibach.

Zur Obsterwerthung. Zur Weingewinnung.
PRESSEN für Obst-Most für Traubenwein
 mit continuirlich wirkendem Doppeldruckwerk und Druckkraftregulierung „Hercules“, garantiert höchste Leistungsfähigkeit bis zu 20 Procent grösser als bei allen anderen Pressen.
Obst- und Trauben-MÜHLEN
 Trauben-Rebler (Abbeer-Maschinen)
 Complete Mosterei-Anlagen stabil u. fahrbar, Saft-Pressen, Beerenmühlen zur Bereitung von Fruchtsäften
 Dörr-Apparate für Obst und Gemüse, Obst-Schäl- und Schneidmaschinen
 neueste selbstthätige Patent-Reben- und Pflanzenspritzen „Syphonia“
 fabricieren und liefern unter Garantie als Specialität in neuester, vorzüglichster, bewährtester, anerkannt bester und preisgekrönter Construction
PH. MAYFARTH & Co.
 kais. k. königl. aussch. priv.
 Fabriken landwirtschaftlicher Maschinen, Eisengießerei und Dampfhammerwerk,
WIEN, II., Taborstrasse Nr. 71.
 Preisgekrönt mit über 400 goldenen, silbernen und bronzenen Medaillen.
 Ausführliche Kataloge u. zahlreiche Anerkennungsschreiben gratis. — Vertreter u. Wiederverkäufer erwünscht.



Alles Zerbrochene
 aus Glas, Porzellan, Steingut, Marmor, Alabaster, Elfenbein, Horn, Meerscham, Gips, Leder, Holz, sowie alle Metalle etc. etc. kittet dauerhaft **Ruf's unerreichter Universalkitt** das beste Klebemittel der Welt.
 In Gläsern à 20 und 30 kr. bei **W. Blanke, Pettau.**

Annoucen
 in allen Zeitungen und Fachzeitschriften, Coursblätter etc. besorgt rasch und zuverlässig zu den vortheilhaftesten Bedingungen die Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse**; dieselbe liefert Kostenanschläge, Entwürfe für zweckmäßige und geschmackvolle Anzeigen, sowie Insertions-Tarife kostenfrei.
Rudolf Mosse
 Wien I., Seilerstätte 2.
 Prag, Graben 14.
 Berlin, Brodian, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln, Leipzig, Magdeburg, München, Nürnberg, Stuttgart, Zürich.

Stampiglien
 aus Kautschuk oder Metall
 liefert in jeder Ausführung billigst die Buchdruckerei
W. Blanke in Pettau.

Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur Pettauer Zeitung.

Verlag von W. Blanke in Pettau.

Er muß.

Erzählung von Elise von Bucholz.

(Schluß.)

Langsam ging Helene dort, den Tönen lauschend, auf und ab. In den verschiedenen Abteilungen wurden alle denkbare möglichen Instrumente gespielt. Und welche Fülle von Melodien wurden da abwechselnd zu Gehör gebracht, klassische und Operetten-Musik, Tänze, Oratorien, Lieder. Plötzlich hob sie aufhorchend den Kopf.

Aus einem Salon klang ein Walzer, jener Walzer, den sie an jenem Geburtstagsabend bis zur Erschlaffung gespielt hatte.

Es war ein so triviales Ding. Aber je länger sie ihn hörte, desto ergriffener wurde sie. Zulezt traten ihr Tränen in die Augen.

Es kam über sie wie Heimweh. O Kamelingen, gutes, ehrliches Kamelingen! Die schönsten Stunden meines Lebens verbrachte ich in deinen Mauern!

Die ganze Zeit lebte wieder in ihrem Gedächtnisse auf. Wie sorglos froh, fast übermühtig war der kleine Kreis gewesen! Vor allem Edith und — jügernd dachte sie's — Oskar von Helm. Wie lustig hatte sich der vielbewunderte, junge Mann stets bewiesen, viel zu lustig für einen Menschen mit tiefem Gemüt, hatte sie damals gemeint, und jetzt — jetzt hatte sie plötzlich für seinen goldenen Humor ein anderes Wort.

Da schrak Helene jäh zurück. Ihre scharfen Augen hatten in der Menge Doktor Werner erkannt, noch dazu allein. In der ihm eigenen, etwas gemessenen Gangart schritt er den Weg auf sie zu, eine rote Rose im Knopfloch, wie zur Kennzeichnung seiner Absichten. Helenes Herz klopfte. Sie mußte ihm hier standhalten; was nun folgte, wußte sie.

Aber auf einmal überkam sie's wie Abscheu. Sie konnte ihn nicht lieben, diesen guten, korrekten Menschen, der nie zornig werden konnte und nie — lachte.

Es war ihr plötzlich, als solle sie in ein Gefängnis geschleppt werden, wenn sie ihm folgte. Und so schnell sie konnte, eilte sie vorwärts, als wäre ein drohendes Gespenst hinter ihr.

Ausgerissen! — Sie lachte leise vor sich hin, als wäre ihr ein besonders übermühtiger Streich gelungen. Und wie thöricht war es im Grunde von ihr, der Heimatlosen, die gute Versorgung von sich zu weisen, einzig und allein nur, weil Doktor Werner nicht so heiter sein konnte, wie — ein anderer.

O du närrische, unbegreifliche Helene!

Aber sie lächelte immer vor sich hin, wie über eine angenehme Aussicht. Und es war doch weiter nichts, als daß sie sich sagte, sie wolle nicht heiraten — überhaupt nicht.

Es war mittlerweile die mit Sildebrandts verabredete Zeit herangekommen. Sie ging nach dem Chemiegebäude, um sie zu erwarten. Sie waren noch nicht da. Eine Viertelstunde nach der andern verging — Sildebrandts kamen nicht.

O, und diese Menschenmenge! Kein Gedanke daran, die Erwarteten, die sich vielleicht schon weiter gewandt hatten, zu finden. Mergelich schritt sie ziemlich planlos weiter.

Da wurde sie gegrüßt.

Sie stutzte — ein fremder Herr.

Doch nein — eine helle Rote schlug ihr ins Gesicht.

„Erkennen Sie mich nicht mehr, Fräulein Heinzius?“ fragte eine helle Männerstimme.

Da faßte sie sich und streckte herzlich die Hand zum Willkommen aus.

„O, Herr von Helm, Sie! Der große Vollbart hat Sie so verändert, nur an der Bewegung mit dem rechten Arm habe ich Sie wiedererkannt.“

Oskars Gesicht, über das bei den ersten Worten eine Wolke gezogen war, erhellte sich wieder.

„Gestatten Sie, daß ich ein wenig an Ihrer Seite bleibe?“ fragte er zögernd.

Sie nickte stumm, fassungslos von der Ueberraschung. Aber dann raffte sie sich auf. Was sollte er denken, wenn sie sich so albern wie ein Backfisch benahm. Beide hörten gegenseitig ja nicht das Klopfen ihrer Herzen und als Glieder einer Klasse, die versteht, sich zu benehmen, das heißt, nicht das zu zeigen, was sie empfindet, sprachen sie beide ziemlich kühl von dem Vergnügen, sich hier so unerwartet getroffen zu haben.

Langsam auf- und abgehend, plauderten sie dann in ruhigem Gesellschaftstone über alles Mögliche; sie erzählte von dem mißglückten Zusammentreffen mit Sildebrandts, und er bemühte sich gewissenhaft, seine Freude über dies verfehlte Rendez-vous zu verbergen und sprach in wiederstem Tone sein Bedauern darüber aus.

Sie gingen weiter. Er pries die wundervolle Anlage, die Großartigkeit des Unternehmens und staunte über den erfindnerischen Menschengestalt, und im Grunde pries er nur den glücklichen Zufall, der sie zufammengeführt hatte und staunte, daß er nach acht Jahren noch genau so fühlte, wie damals.

Dann erzählte Helene von den früheren Hausgenossen. Sollmanns hätten ihr Gut verkauft und wären nach ihrem Nachbarkindchen übergesiedelt, von dessen intimen Vorzügen Toni stets die blühendsten Schilderungen entwürfe. Nichtsdestoweniger wäre sie wahrscheinlich nicht abgeneigt, dies Eldorado wieder mit ihrem Heimatsohne zu vertauschen, da der jetzige junge Besitzer von Kamelingen das heitere, hübsche Mädchen augenscheinlich gar zu gern als zu seinem „lebenden Inventar“ gehörig betrachten möchte. Edith schiene noch ganz der frühere kleine Kobold zu sein, ihre Briefe klangen alle so übermühtig, daß man sie als sicheren Beweis ihres Wohlgerahens betrachten könne. Von Rosa wußte Helene weniger Gutes zu melden. Sie hatte sich verheiratet, die Ehe war aber nach kurzer Zeit wieder geschieden. Wie ideal hingegen die Sildebrandtsche sei, davon würde sich Oskar wohl nun selber überzeugen können.

„Und wie stolz sind sie auf ihren Kleinen!“ schloß Helene; „er ist auch ein allerliebster Junge, er heißt Oskar!“

Das hatte geklungen, als sei die letzte Bemerkung die Schlußfolgerung von der vorhergehenden, und sie empfanden das beide und beide lachten.

Er sehr glücklich, sie ein wenig verlegen.

O, wie schön war es, ihrer sympathischen Stimme lauschen, ihr liebes Gesicht sehen zu können. Ein wenig war der Jugendschmelz davon hinweggewischt, aber es war bedeutender, vertiefter geworden und doch milder, die damals sich fast schroff zeigende Energie hatte einer freundlichen Sanftmut Platz gemacht; jünger hätte er das edle, blonde Haupt fast nennen können. Gesund bis ins innerste Mark an Körper und Geist, im Handeln, Denken und Empfinden, so war das Mädchen, das sich geweigert hatte, seine Gattin zu werden, und das er doch — nur zu deutlich fühlte er's — nie zu lieben aufhören würde.

Sie war nicht elegant, nicht einmal modern gekleidet, und doch dünkte ihm das graublauwe Kleid, das die herrliche, kräftige Gestalt umschloß, unvergleichlich reizender als alle anderen kostbaren Toiletten. Wie einfach und doch wie unsagbar anmutig war alles, was sie trug, vom großen, hellen Strohhut, bis zum grauen, enganliegenden Lederhandschuh.

Da erschrak er. An dem linken vierten Finger bemerkte er plötzlich einen breiten Keifen unter der Hülle; Helene pflegte früher nie Schmuck an den Händen zu tragen. Und der Gedanke an die intime Mitteilung von Hermanns Augustchen, an die er unbegreif-

licherweise, ganz befangen von der Freude des Wiedersehens, nicht mehr gedacht, kehrte mit erschreckender Deutlichkeit wieder. Sie war verlobt — natürlich — aus Zartgefühl verschwieg sie es vorläufig — wäre sie wohl sonst dem abgewiesenen Freier gegenüber so unbefangene gewesen?

Mit einem Male erschien ihm die ganze Gewerbeausstellung, die er vor wenigen Minuten noch so herausgestrichen hatte, inkonsequenterweise greulich, und der Anblick des harmlosen, spiegelglatten Karpfenteiches, an dem doch sonst die mäkelstüchtigen Besucher nichts Ehrenrührendes herausfinden konnten, machte ihn sogar förmlich mordlustig. Er ertappte sich bei dem Wunsche, wie froh er sein würde, wenn jener „feine Herr“ recht tief da unten läge. Da weckte ihn Helene's Stimme aus seinen düstern Gedanken. Sie konstatierte lachend, daß sie Hunger habe und dirigierte ihn zu Mchinger, „wo es billig sei.“

Aber da dort, wo es billig ist, die Berliner wie die Heuschreckenschwärme einzufallen pflegen, so hatte der arme Oskar, von Eiserfuchtsqualen gepeinigt, auch noch mit Nahrungsorgen zu kämpfen. Endlich brachte er aus dieser heißen Jagd als ganze Beute ein vertrocknetes Brötchen und ein Glas Bier zur Strecke.

Helene lachte, als sie diese Errungenschaft erblickte, aber dann entschied sie, daß geteilt werden müsse.

„Wenn Sie durchschneiden wollen,“ bat er, „aber gefälligst ohne Handschuhe!“

Sie streifte sie ab — ein altmodischer, silberner Ring kam zum Vorschein. Ein wunderbarer Ring! Süßlich war er nicht, aber wenn er auch kein Opal war, der hundert schöne Farben spielte, so besaß er doch die Kraft, angenehm zu machen. Doch nein, angenehm! welch jämmerliches Wort! Er fand plötzlich Helene überirdisch reizend und noch viel begehrenswerter als bisher und seine Ansicht von der Gewerbeausstellung mußte abermals eine Metamorphose, diesmal zu Gunsten der geschätzten Einrichtung, durchmachen.

Ja, jetzt war wieder alles wunderschön, und als ihn Helene, die ihren Anteil an dem Mahle bedenklich langsam verzehrt hatte, neckend fragte, ob es ihm nicht sehr gut munde, da behauptete er sogar „vorzüglich!“ mit gänzlicher Ignorierung der Thatsache, daß entschieden diese Butter keine ganz einwandfreie Vergangenheit hatte und daß dem Schinken durch den Vergleich mit Leder eine Ehre erwiesen sei. Ach, er hätte unter der Einwirkung ihrer Blicke noch viel Unmöglicheres bestätigt.

Völlig befriedigt von dem gehabten materiellen Genuß wandten sie sich jetzt idealeren zu. Die Illumination begann.

Feenhaft erglänzte der Karpfenteich in einer Flut von Licht, aus Tausenden von Glühlämpchen ausgehend, die in künstlerischer Anordnung den Rand des Wassers umgaben, ein Anblick, der bei Helene lebhafteste Freude und auch bei Oskar jetzt ganz gesittete Empfindungen hervorrief. In den Gängen glühte es, auf den Türmen lohte es, zwischen den Bäumen brannte es — ein Mär-

chen von Licht, Glanz und Farben. Aber wenn dies als ein Märchen von überirdischer Pracht erschien, so waren die Menschen darin desto irdischer. Alles stieß sich, schob sich, drängte vorwärts. Wer nach rechts wollte, mußte es sich gefallen lassen, nach links befördert zu werden, wer jenen Teil aufzusuchen beabsichtigte, endigte bei dem entgegengesetzten; jeder freie Wille schien aufgehoben.

Langsam ließ sich unser Paar von der Menge weitertreiben.

„Verlieren Sie mich nur nicht,“ rief Helene ängstlich und er meinte lustig, ihr helles Kleid würde ihm schon als Wegweiser dienen, aber am liebsten hätte er ihr eine ganz andere Antwort gegeben. Trotzdem kam über die an Ruhe und Ordnung gewöhnte Helene ein Unbehagen. Sie sehnte sich fort aus diesem Trubel, und so strebten sie dem Ausgange zu.

Endlich! Lange hatte es gewährt, bis sie das Ziel erreichten, aber nun zeigten sich noch andere Schwierigkeiten. Die elektrischen Wagen standen zwar bereit, aber schon vollgestopft mit Menschen.

Nun, es kamen ja neue! Gewiß, es kamen neue, aber die den „Eingeborenen“ von Berlin eigene Virtuosität, auch dahin zu gelangen, wo es überhaupt nicht geht, fehlte den beiden. Immer frische Wagen kamen, was half's? Die Menschenmenge, die sie bestürmte und im Nu besetzte, war die gleiche.

„Wozu ist man Soldat gewesen,“ sagte endlich Oskar unternehmungslustig, „wer hier rücksichtsvoll sein will, ist verloren,“ und er gebrauchte seine Ellenbogen, wie die anderen alle und hob Helene mit Gewalt auf das dichtbesetzte Trittbrett.

„So!“

Er schaffte ihr Raum in einer Ecke des Stehplatzes und sah besorgt in ihr stilles Gesicht.

„Habe ich Ihnen weh gethan?“

„D nein, ich bin nur abgesspannt.“ Sie sah dankbar zu ihm auf. „Wie gut, daß Sie bei mir sind! Ohne männlichen Schutz wäre es mir hier schlecht ergangen.“

Der gute Oskar! Er sah ungemein geschmeichelt aus bei dieser Antwort, die doch nur eine Anerkennung der rohen

Kräfte enthielt, ja, zum Ueberflus wurde er sogar rot und atmete tief und schwer. Vorbei! — Vorbei?

Das surrende, gleichmäßige Geräusch der elektrischen Maschine tönte wohlthuend und beruhigend an das von starken Lauten empfindlich gemachte Ohr. Sie sprachen nicht. Um sie herum wurde es leerer. „Sie können sich jetzt setzen,“ sagte der Schaffner.

Aber sie blieben draußen stehen, umfächelt von der Abendluft. Ueber die beiden Menschen, die sich vor wenig Stunden erst dem Cölibat zugelobt hatten, kam eine eigene Empfindung.

Unverwandt ruhten Oskars Blicke auf Helene. Er fühlte es mit unumstößlicher Gewißheit: Das war nicht ein Mädchen, das gut zu ihm als Lebensgefährtin paßte, das war das Weib, das die Natur eigens für ihn erschaffen hatte und nur für ihn.

Helene stand im äußersten Winkel und sah starr auf die Straße. Sie blickte ihn nicht an, kein Muskel in dem ruhigen, edlen Ge-



Das Kleeblatt. Nach dem Gemälde von J. F. Engel. (Mit Text.)

Photographie-Verlag von Franz Hanfstaengl in München.



Die neue, verbreiterte Jungfernstieganlage in Hamburg. (Mit Text.)
Nach einer Aufnahme von H. Breuer in Hamburg.

sicht bewegte sich, aber auf einmal wußte Oskar, wußte es mit dem feinen Spürsinn der Liebe, was ihr Herz empfand.

„Helene,“ sagte er leise, „wissen Sie noch jene Unterredung vor acht Jahren, wo Sie mir erzählten, wie Sie dazu kamen, sich Ihr Leben anders zu gestalten? Sie sprachen von der Uhr ohne Zeiger. Ich habe Ihre Worte nicht vergessen können. Seit acht Jahren habe ich mich bemüht, an meiner Lebensuhr die fehlenden Zeiger zu ergänzen. Ich glaube, es ist mir gelungen. Ich bin nicht mehr derselbe charakterischschwache Jüngling von einst. Darf ich jetzt, ein anderer, noch einmal die Frage von damals an Sie richten? Helene, ich will Ihnen nicht das alte Märchen erzählen, daß Sie mich unglücklich machen, wenn Sie abermals nein sagen. Ich habe jetzt, dank Ihrem Beispiele, erfahren, daß man mit einem Leben voll Arbeit nicht unglücklich werden kann. Aber Helene, trotz Arbeit und Pflichterfüllung — auch nicht glücklich. Wenn der Mann, dem Sie erst die Augen über den Zweck des Daseins öffneten, das Glück erringen will, dann muß er Sie besitzen. Ja, Helene, er muß! Wollen Sie mein Weib werden?“

„Err! machte es da. Die Bahn hielt, sie war am Ende ihrer Tour. „Alle aussteigen!“ rief der Schaffner.

Oskar sprang ab und half Helene aus dem Wagen.

Sie sagte nicht ja, sie sagte nicht nein, sie stützte sich nur auf seinen Arm und sah ihm fest in die fragenden Augen, und wunderbar! — an dieser einen Bewegung und an diesem Blick ließ er sich genug sein, er, der so anspruchsvoll geworden war.

„Helm, Sie sind ein Teufelskerl!“ sagte Herr von Glümer einige Monate später. „Sie nehmen es mir förmlich übel, als ich Ihnen den doch keineswegs ehrenrührigen Vorschlag mache, zu heiraten, reisen weg und kommen gleich mit einer Frau wieder. Hören Sie, Sie inkonsequenter Mensch, wie hängt das zusammen?“

Oskar lachte glücklich.

„Wissen Sie, das ist eine komische Geschichte. Ich möchte mich selber wundern, wie ich zu meiner Frau gekommen bin. Vor Jahren hat sie mir nämlich einen regelrechten Korb gegeben und als ich jetzt wieder fragte, glauben Sie, daß sie da ja gesagt hat? Gott bewahre! Aber die Hauptsache ist, daß sie auch ohne Antwort mein Weib geworden ist, und —“ in seine Augen tritt ein Leuchten voll Glück und Seligkeit!

Ein kaltblütiger Raucher.

Sultan Murad IV. (1623—1640) war ein thatkräftiger, und für seine Zeit sehr gebildeter Herrscher, der sich aber leider sinnlichen Genüssen ergab, welche seinen Geist übel beeinflussten, und unmittelbar die zahllosen, despotischen Grausamkeiten veranlaßten, mit welchen Murad seine Regierung besetzte. Von 1632 bis 1637 allein sollen nach glaubhaften Angaben rund 25,000 Menschen durch Murad selbst oder seine Denker hingerichtet worden sein.

Wie viele abendländische Fürsten jener Zeit, so hatte auch der Sultan ein Verbot gegen das Rauchen erlassen; aber trotz drakonischer Strafandrohungen schien er doch damit nicht durchzudringen; die Uebertretungen des Rauchverbotes nahmen kein Ende.

Selbstverständlich steigerte sich nun Murads Wut gegen die Ungehorsamen mehr und mehr, und ein schlauer Türke sann deshalb auf ein Mittel, wie er wohl der geliebten Pfeife kröhnen könne, ohne dem gerechten Zorne des Padischah zu verfallen.

Zu diesem Zweck ließ er sich in seinem Garten eine tiefe Grube herstellen und diese mit Zweigen und Blumen bedecken.

In diese Grube begab er sich, sobald er rauchen wollte.

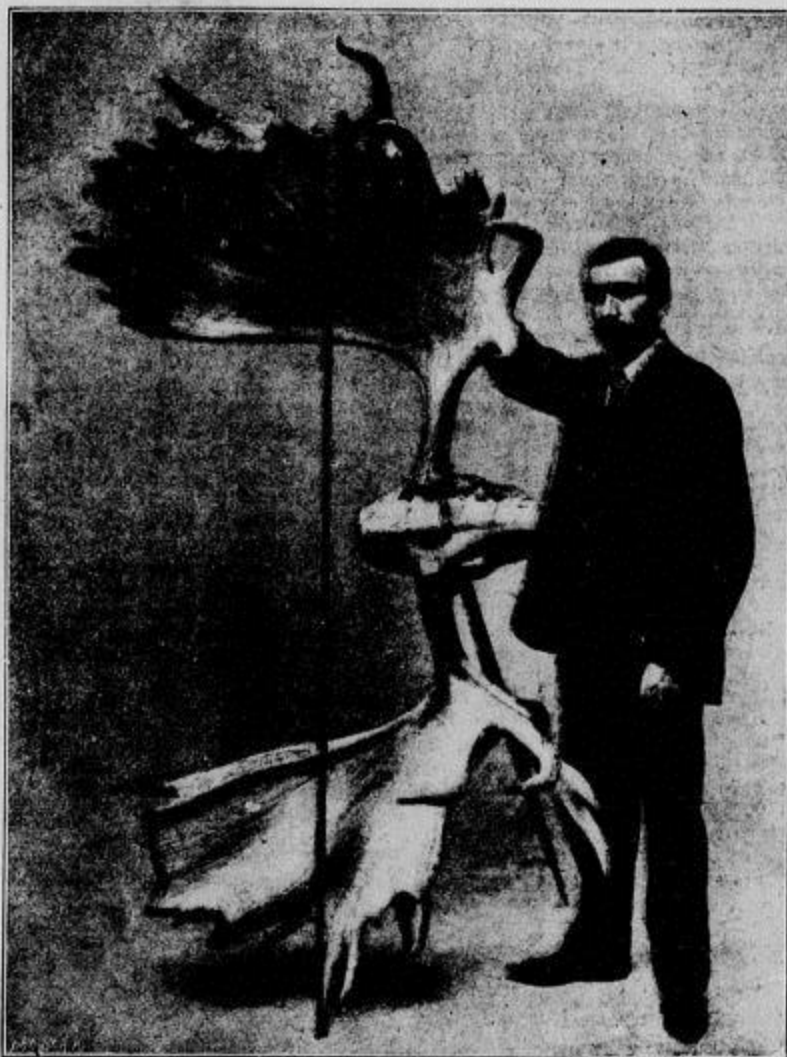
Lange Zeit hindurch entdeckte niemand, was in der Grube vorging; schließlich bemerkte es jedoch ein Sklave, der seinen Herrn schleunigst verriet.

In voller Erbitterung eilte der Sultan selbst zur Stelle, ertappte den leidenschaftlichen Raucher während der That und riß das Schwert

aus der Scheide, um dem Sünder den Kopf abzuschlagen.

Aber der so Bedrohte verlor die Geistesgegenwart nicht und rief schnell: „Hebe Dich hinweg, gekrönter Sohn einer Skavin! Du hast zu befehlen über der Erde, nicht unter derselben!“

Eine solche Kaltblütigkeit überraschte den grausamen Murad um so mehr, als er daran gewöhnt war, alle Leute um sich her beständig zittern zu sehen. Langsam ließ er seine Waffe sinken



Das größte Elchgeweih der West. (Mit Text.)



Verkauf.

Wirt: „Nun, wie schmeckt Ihnen mein Wein?“
Gast: „u Glück ist's, daß er nach'm Sprossen schmeckt, sonst wär' er total geschmacklos!“

und sagte: „Bleibe ungestraft. Auch gebe ich Dir die Erlaubnis, künftig in Deinem Hause rauchen zu dürfen!“
Emil König.



UNSERE BILDER.

Das Kleeblatt. Sie halten fest und treu zusammen, die drei Kleeblätter, die uns Engel in seinem Gemälde „Das Kleeblatt“ heute vorführt. Aus den drei Gesichtern blickt strogende Gesundheit und fröhliche Jugendlust. Frische Alpenluft hat ihre pausbackigen Wangen rot gefärbt und die Blüten des Wörther-Sees ihre Klieder gestärkt und geschmeibig gemacht. Deshalb ist ihnen auch kein Baum zu hoch und keine Stelle im See zu tief; sie wissen jedes Vogelneß in der Umgegend und kennen den See so genau wie der älteste Fährmann. Sind ihre Eltern doch Holzhauer und Fischer. Dabei sind die Knaben willig und artig; sie grüßen den Fremden höflich und geleiten ihn gerne ein Stück Weges, wenn er desselben unkundig ist. Darum ist das Kleeblatt, wie es allgemein genannt wird, gerne gesehen, und gar manche Gabe, die ihnen gereicht wurde, und die sie freudig den Eltern mit nach Hause brachten, war der Lohn ihres freundlichen Benehmens.

Die neue Jungfernstieganlage in Hamburg. Die umfangreichen Regulierungsarbeiten am Alsterbassin in Hamburg sind nunmehr beendet. Der alte Alsterpavillon ist bekanntlich dieser Anlage zum Opfer gefallen, dafür ist ihm an anderer Stelle ein weit schönerer und größerer Nachfolger entstanden, der auf unserem Bilde im Mittelgrunde zu erkennen ist.

Das größte Elchgeweih der Welt. Der Elch, dem das in unserer Abbildung dargestellte kolossale Gehörn angehörte, wurde in Alaska erlegt und war dort jahrelang Gegenstand abgöttischer Verehrung eines Indianerstammes. Nie war es gelungen, des riesigen Tieres habhaft zu werden, so daß sich bereits eine ganze Legende um dasselbe gebildet hatte und seine Existenz von den Weibern, die nur immer von ihm erzählen hörten, bezweifelt wurde. Groß war daher das Aufsehen in den beteiligten Kreisen, als eines Tages die Nachricht eintraf, ein Indianer jener Gebiete des nördlichsten Kanada habe das Tier in der Nähe des Stewart River, einige hundert Meilen von Dawson City (Alaska) getödet. Das Geweih wurde den Yukon hinab nach Tacoma im Staate Washington gebracht und gelangte hier in den Besitz der großen Exportfirma von W. F. Sheard. Welch riesige Dimensionen das Geweih hat, geht am besten aus unserer Abbildung hervor. Es überragt den Mann, der es hält um ein gut Teil. Dabei ist zu beachten, daß der Schädel nicht aufgenagelt worden ist, das Geweih also seine natürliche Lage beibehalten hat, während es sonst üblich ist, beim Ausnageln den Schädel zu spalten und so die Ausdehnung etwas zu verlängern. Unser Geweih mißt 78 1/2 engl. Zoll (etwa 2 Meter) zwischen den äußersten Endspitzen und hat insgesamt 41 Enden. Es ist, wie die Zuhandnahme von Rowland Wards Sportbuch „Records of big game“ darthut, tatsächlich das größte bisher aufgefundenen Geweih, das von keinem anderen erreicht wird. Sein Besitzer, Herr W. F. Sheard, schätzt seinen Wert auf 1500 Dollar, doch ist es ihm nicht feil, obgleich schon mehrere Liebhaber, darunter das Naturhistorische Museum in Brooklyn, es zu erwerben gesucht haben.



ALLERLEI.

Geschmacksache. Künstler: „Wie findest Du das Porträt meiner Schwiegermutter?“ — Freund: „Sehr gut! Aber warum hast Du sie im Reisekostüm gemalt?“ — Künstler: „So sehe ich sie am allerliebsten.“

Eine Kritik Schillers. Ein junger Reinschmelb brachte Schiller einst eines seiner Erzeugnisse mit der Bitte, ihm darüber seine Meinung zu sagen. Schiller entsprach dem Wunsche und unterstrich zugleich die ziemlich zahlreichen Mängel. Einige Tage später fand sich der Poetaster abermals ein und legte ihm das veränderte Nachwerk vor. „Viel besser allerdings,“ nickte Schiller, „aber, lieber Freund, aus einem Holzapfel wird auch durch noch so vieles Feilen keine Ananas.“

Gut bedient. Aktuar: „Ihr Alter ist zwanzig Jahre? — Das ist aber doch unmöglich!“ — Dame: „Sie haben mich wohl für jünger gehalten?“

Ein geheimnisvoller Teich befindet sich in der Nähe von Charleston in den vereinigten Staaten. Bis zu einer gewissen Tiefe besteht die Oberfläche aus reinem, hellem Wasser mit nur wenig fester Substanz und ist als Trinkwasser für den Ort mehr als geeignet. Unter dieser Schicht befindet sich eine Lage schwereren Wassers von salziger Beschaffenheit. Ist schon diese Erscheinung seltsam, so doch lange noch nicht die Hauptsache. Wenn man nämlich eine Stange versilbertes Kupfer vertikal so in das Wasser einsetzt, daß dessen unterer Teil in der unteren Wasserschicht ist und der obere in der oberen bleibt und sie so eine Stunde hängen läßt, so findet man beim Herausnehmen die untere Seite elektrochemisch geschwefelt, während die obere rein bleibt; der Uebergang ist so scharf, daß die Linie, wo die Wasser aufeinander ruhen, genau mit der der Stange übereinstimmt.

Erkannt. Maler (renommiert): „Ich sage Dir, halbfertig werden mir die Bilder aus dem Atelier geholt!“ — Kollege: „Wir ist sogar neulich die rohe Leinwand — gepfändet worden!“



Um Zimmerpflanzen mit Erfolg zu kultivieren, darf man an die Fenster keine schweren Vorhänge anbringen, ebensowenig Gazegardinen, denn das den Pflanzen durch solche Vorhänge zukommende Licht ist für eine gesunde Entwicklung derselben durchaus unzureichend. Dieses Lichtbedürfnis der Pflanzen, das wohl zu unterscheiden ist von dem Sonnenbedürfnis, ist ein ganz bestimmtes, ohne welches ein Gedeihen nicht möglich ist. Man halte als Regel folgenden Satz fest: „Je feiner das Blatt, desto größer das Lichtbedürfnis, je derber, desto geringer.“ Welche, dicke Blätter stehen in dieser Beziehung den feinen gleich.

Verbesserung eines zu sauren Weines. Ein zu saurer Wein kann dadurch verbessert werden, daß man ihm einen Teil der überschüssigen Säure nimmt und dies kann mit kohlensaurem Kalk ausgeführt werden. Man läßt zu 1 Hektoliter des Weines zuerst eine kleine, abgewogene Menge des Präparates und wartet den Erfolg ab. Erst wenn der Wein noch zu sauer schmeckt, ist mehr zuzufügen.

Dauerhafte Getreidefäcke erhält man, wenn man einen Absatz von 1 Liter guter Eichenrindenlöse und 12 Liter Wasser macht, und die hierzu bestimmte Leinwand zwanzig Stunden lang darin liegen läßt. Die Leinwand wird dann in reinem Wasser ausgewaschen und getrocknet — dadurch wird die Leinwand, bezw. der Sack vor Fäulnis geschützt und überhaupt dauerhafter.

Palindrom.

Des Wortes Name,
Trägt manche Dame;
Siehst du es rückwärts an,
Kroatiens Hauptstadt nennt
es dann.
Johannes Döspe.

Anagramm.

Ich bin ein Vöglein:
Blau glänzt mein Gefieder,
Und glöckchen und hell
Erbliden meineieder:
Wirst du meines Namens
Reihen
Schnell und recht versehen,
Kannst du dann als milder
Mann,
Mich an mir ergöhen.
J. Döspe.
Auflös. in nächster Nummer.

Auflösung.

A	L	B	A
L	E	O	N
B	O	N	N
A	N	N	A

Besierbild.



Wo ist der Frosch?

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Homonymus: Vach. — Des Logogryphs: Renne, Renner. — Der Ergänzungsaufgabe: Rüttibund, Elias, Elias, Colibri, Halspar, Saline, Thalia, Alice, Goliath. — Reichstag. — Des Bilderrätsels: Wo man beklüßt, ist man im Vaterlande.

Alle Rechte vorbehalten.